

Zur Lage der Keltologie in Deutschland

Anders als manche andere „kleinen Fächer“ ist die Keltologie keineswegs nur eine Spezialisierung oder Ausgliederung innerhalb eines größeren Fachgebiets (etwa „Alte Geschichte“ innerhalb der Geschichtswissenschaft oder „Christliche Archäologie“ innerhalb der Archäologien), sondern eine eigene und vom Gegenstand her keineswegs kleine Regionalwissenschaft. Aufgrund der sehr frühen und reichen schriftlichen Überlieferung umfasst die zeitliche Erstreckung rund 2000 Jahre – weit mehr als in manch anderer, besser ausgestatteten Regionalwissenschaft. Dennoch ist die Keltologie institutionell und personell in Deutschland sehr viel schlechter gestellt als viele andere „kleine“ Fächer.

Derzeit gibt es in Deutschland nur eine Professur für Keltologie (Marburg). Die Professur in Bonn ist seit mittlerweile drei Jahren nicht besetzt und wurde zur Juniorprofessur (W1) herabgestuft (mit *tenure track*). Das Besetzungsverfahren wurde im Sommer 2013 gestoppt, trotz gut qualifizierter ernsthafter Bewerber. Die Zukunft dieser Stelle ist unsicher, da bereits weitere Sparmaßnahmen angekündigt wurden.

Der Versuch der Universität Bonn, mit einer Juniorprofessur die Vorgaben der Zielvereinbarung mit dem Land NRW zu erfüllen, „das Fach Keltologie unbedingt zu erhalten“, ist fast schon als Betrugsversuch zu werten, da damit der Sinn und Zweck einer Juniorprofessur nicht erfüllt werden kann, wenn es keine erfahrenen Kollegen am selben Ort gibt, im Austausch mit denen der/die JuniorprofessorIn sich weiter entwickeln und qualifizieren könnte.

Selbst unter der Prämisse, dass die Professur in Marburg erhalten bleibt und die Juniorprofessur in Bonn tatsächlich besetzt wird, ist bei der Ausstattung des Faches Keltologie in Deutschland die kritische Masse bereits unterschritten, die notwendig wäre, um das Fach und die Nachwuchsausbildung dauerhaft zu sichern.

Studienpläne für einen Zweifach-Bachelor für Keltologie sind 2011 von den aktiven Dozenten des Faches erarbeitet worden, doch mit der Abschaffung der Lektorenstelle und der Herabstufung der Professur von W3 auf W1 waren diese automatisch aus Kapazitätsgründen nicht mehr durchführbar.

Die meisten anderen Bonner "kleinen Fächer" können inzwischen als "Zweifach" studiert werden, die Keltologie nach wie vor nur als Nebenfach, ohne

konsekutiven Master. Auch die geplante Beteiligung am *Master of Medieval Studies* wurde stillschweigend *ad acta* gelegt, seit der Lehrstuhl vakant ist.

In Marburg ist es derzeit noch möglich, Keltologie als Hauptfach vom Bachelor bis zur Promotion zu studieren. Allerdings ist das Angebot dort auf die mittelalterliche Periode eingeschränkt; die modernen Sprachen mitsamt der ganzen Bandbreite an modernen Themen werden dort gar nicht oder nur am Rande gelehrt, so dass das Fach nicht in seiner ganzen Breite und Tiefe vertreten ist. Immerhin umfasst die Keltologie die Erforschung und Lehre von fünf lebenden Sprachen mit ihren jeweiligen älteren Vorstufen, die Befassung mit der Literatur in all diesen Sprachen und Epochen, wobei die mittelalterliche Literatur von Irland und Wales an Umfang, Rang und Bedeutung gleichwertig neben jeder anderen europäischen Literaturtradition steht, und natürlich die Untersuchungen mit deren historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten und Begleiterscheinungen, die nicht zuletzt aufgrund der andauernden Minderheitssituation sehr wichtige Fragestellungen beinhalten.

Die Existenz und Zukunft eines ganzen Faches in Deutschland darf nicht von den Interessen und dem Wohlwollen einer einzelnen Universität, Fakultät oder eines Instituts (oder gar nur einflussreichen Teilen davon, wie in Bonn) abhängen. Bei den jetzt weithin grassierenden Kürzungen ist es schwer möglich, dass ein so kleines Fach auch nur eine Aufrechterhaltung seiner Ressourcen gegenüber den größeren, und dementsprechend in allen Gremien besser vertretenen Fächern durchzusetzen imstande ist. Wenn es aber nur noch um eine mehr oder weniger „gerechte“ Verteilung von Einsparvolumina geht, wird ein Fach, das ohnehin nur mit zwei oder drei Stellen ausgestattet ist, ganz schnell unterhalb seines Existenzminimums gedrückt. Natürlich ist es den Kollegen der anderen Fächer nicht zu verdenken, wenn sie versuchen, bei sich selbst die Kürzungen in einem erträglichen Rahmen zu halten. Hier muss die Politik eingreifen, damit „kleine“ und vor allem „ganz kleine“ Fächer tatsächlich einen Artenschutz genießen und nicht mit den größeren Fächern in dasselbe Haifischbecken geworfen werden, wo sie sich um immer ständig schrumpfende Mittel streiten müssen.

Gisbert Hemprich